

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme des Sonntags nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auerzgebirge. Fernsprecher 53.

Die unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Nr. 69.

Donnerstag, 27. März 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Die Veröffentlichung der Heeres- und Defensionsvorlagen wird bestimmt Ende dieser Woche erfolgen.

In Berlin begann vor dem Reichsgericht die große Spielerprache Stellwagen und Geissler.

In Weißrussland herrscht die Besatzung vor, daß die Wallannten jetzt nach dem Fall von Odessopol in der Frage der Friedensbedingungen noch weniger Entgegenkommen zeigen werden.

Die Einnahme der Festung Odessopol durch Bulgaren wird von bulgarischer Seite amtlich bestätigt. Der Kommandant Schiffr Pasha soll sich dem General Ivanow ergeben haben.

In russischen Kreisen ist das Gericht verbesert, daß der Abschluß einer rumänisch-bulgariischen Militärvonvention bevorsteht. Es heißt, diplomatische Kreise nehmen diese Behauptung lieblich auf.

Bei der Hochwasserkatastrophe in Indianapolis sind etwa 5000 Menschen ertrunken und 30000 obdachlos geworden.

* Richten Sie an andere Stelle.

Nach Ostern.

Die Osterfeier haben mehrere an den Staatsvollmächtigen beteiligte außerpreußische Bundesstaaten vollenktig benutzt, um nach Hause zu reisen und mit ihren Regierungen persönlich Rückendeckung zu nehmen über die weitere Stellungnahme zu den in Frage stehenden Steuervorlagen. Auf Grund der neuen Instruktionen dürfte die Beratung ein beschleunigtes Tempo annehmen, sodah der Bundesrat selbst am Freitag oder Sonnabend seine Entscheidung treffen könnte — falls nicht unvorhergesehene Zwischenfälle sich ereignen. Am 28. März sollte die Militärvorlage dem Reichstag zugehen, der Bundesrat hatte daher die Bechlussfassung über die Defensionsvorlagen spätestens für diesen Tag in Aussicht genommen, in der Hoffnung, sie gleichzeitig mit der Militärvorlage im Reichstag einbringen zu können. Die Hoffnung wird aber erst später in Erfüllung gehen können, da trotz angestrengter Arbeit die Bundes-

staatsauschüsse ihre schwierige Aufgabe bisher noch nicht bewältigen konnten und darüber auch die Fertigstellung der Begründung zu den einzelnen Steuervorlagen Zeit beansprucht. Jedenfalls wird indes der Reichstag die Steuervorlagen in der Hand haben, wenn er die Beratung der Militärvorlage beginnt.

Diese Vorlagen werden in dem beschleunigten Sessionsabschnitt die ganze Kraft des Reichstages in Anspruch nehmen, sodah alle übrigen Einwürfe wohl bis zur Herbstsession liegen bleiben müssen. Schließlich verschlägt es ja auch wenig, wenn die Gesetz über die Jugendgerichte, über die Neuregelung der Konkurrenzstrafe und über das Staatsangehörigkeitsgesetz erst einige Monate oder ein halbes Jahr später in Kraft gesetzt werden können. An der Militärvorlage haben die Bundesstaatsauschüsse bereits einige Veränderungen vorgenommen, ohne daß es darum zu einem Streit gekommen wäre, vielmehr haben die Militärvorstellungen, insbesondere die preußische, gern mit reden lassen. Auch der Reichstag wird in eine ernste Prüfung eintreten, ob selbst in dem von den Bundesstaatsauschüssen gefassten Umfang — den auch der Bundesrat gutheissen wird — alle Einzelheiten der Militärvorlage mit wirklich überzeugenden Gründen verteidigt werden können. Mit nicht minderer Sorgfalt wird der Reichstag die Steuervorlagen prüfen. Die Entscheidungen des Bundesrats können auf diesem Gebiete für ihn viel weniger maßgebend sein, als auf dem militärischen. Von den Steuervorlagen verkehrt der Reichstag jedenfalls mehr als ein noch so tüchtiger Soldat. Das deutsche Volk braucht sich also nicht zu beunruhigen, wenn demnächst die Steuervorlagen veröffentlicht werden und darin Opfer verlangt werden sollen, aus die man bei der Gehaltsbildung in unsern Regierungskreisen nicht vorbereitet worden ist. Wie die Regierung sich bestrebt hat, die schwachen Schultern zu schonen, so wird erst recht der Reichstag sich der minderbeständigen Klassen annehmen. Das geschäftliche Leben soll, wie von gut unterrichteter Seite verlautet, durch ingendwähle Monopole nicht in Mitleidenschaft gezogen werden. Einige Bündholzfabriken möchten allerdings ihre Betriebe gegen möglichst hohe Abfindungen dem Reiche überlassen. Aber die Regierung will ihnen den Gefallen nicht tun. Was die sogenannte Befreiungssteuer anstreift, so wird sie anscheinend nur dem Namen nach eine Reichssteuer sein, vielmehr soll sie von den Bundesstaaten nach gemeinschaftlichen Vorschriften erhoben werden, vielleicht wird innerhalb dieses Rahmens den Bundesstaaten die Wahl gelassen, was sie als Befreiungssteuer bestimmen wollen, deren Errichtung an das Reich dann abzulehnen wären. Ob das Erbrecht des Reiches diesmal Gnade vor dem Reichstag findet, muß abgewartet werden, der Ertrag daraus wird noch wie vor von der Regierung nicht hoch veranschlagt. Die Versetzung der Matrikulärbeiträge soll endlich durchgeführt werden, d. h. die Beiträge der Bundesstaaten für das Reich sollen nicht mehr nach der Kopfzahl der Bevölkerung, sondern nach dem Vermögensstand, der jetzt ermittelt wird, festgestellt werden. Auf diese

Weise werden die vorwiegend landwirtschaftlich treibenden Staaten gegenüber den Industrie- und Handelsstaaten besser wettkommen. Zu dem Zweck muß freilich die Reichsverfassung geändert werden. Durch die Steuervorlagen werden auch noch andere staatsrechtliche Fragen aufgeworfen. Darauf nur an die Steuerfreiheit der registrierten Güter für ihr Privatvermögen, die diesmal im Reichstage trotz des einmaligen Vergleichs ernstlich angefochten werden wird.

Ausländische Studenten.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Aus den verschiedensten Gründen ist die Zahl der Deutschen in Deutschland studierenden Ausländer in letztem Wahrscheinlich begriffen. In Russland treibt die reaktionäre Politik einen guten Teil der Intelligenz über die Grenze. Aus den skandinavischen Ländern kommen die jungen Leute auf Grund näher Nachbarschaft und Stammesverwandtschaft. Über den Ozean heiligt fucht der ferne Westen geistigen Halt für das unter fremden Rassen zerstreute deutsche Volkstum und der ferne Osten schafft seine goldenen Schone, weil er für seinen modernen nationalen und kulturellen Aufbau Hilfe nötig hat und — besonders China — in Deutschland noch den reichsten seiner Freunde sieht. Über allen diesen speziellen Beweggründen steht aber natürlich hauptsächlich der Ruf der deutschen Wissenschaft und unter Weltpolitik und die Ausdehnung unseres Welthandels lenkt auch zuverlässig die lernbegierige Jugend des fremden Landes auf unsere Spur. Das alles sind Gründe, die dauernd wirken und das Ausländerthum an unseren Hochschulen für absehbare Zeit sich noch weiter vermehren lassen werden. Wie haben wir uns dieser Tatsache gegenüber zu stellen? Auf den ersten Blick scheint die Antwort sehr einfach. Man wird es für ehrenhaft und nicht minder praktisch halten, wenn die Ausländer ihrerseits geistige Bande mit uns knüpfen, die wir anderseits selbst suchen. Es ist das doch offenbar eine Stärkung des deutschen Gedankens in der Welt und wo man einmal bekannt geworden ist, lassen sich leichter auch geschäftliche Beziehungen finden und pflegen.

So ungünstigstest richtig und einleuchtend das ist, so schwankend und unsicher sind aber trotzdem unsere Hochschulen noch in ihrem Verhalten zu den ausländischen Studenten. In der deutschen Studentenschaft regen sich da stellenweise furchtbare nationalistische Tendenzen, die das wahre nationale Interesse, nämlich die Ausdehnung unseres Einflusses auf das Ausland, verdecken. Es kommen rein äußerer Schwierigkeiten hinzu. In den Hörsälen, Seminaren und Laboratorien nehmen die Ausländer so vielen Platz ein, daß sich der inländische Student, namentlich an den größeren Universitäten und bei den berühmten Dozenten, schon deucht fühlt. Er möchte, gefügt nicht mehr so auf seine Kosten zu kommen wie früher, als er noch allein Herr im Hause war. Eine Eifersucht, die nicht nur verzehlich, sondern in gewisser Hinsicht sogar rücksichtlich genannt werden

Das Mädchen von Lüneburg.

(Ein Gedenkblatt ihrer Gedanken.)

Nachdruck verboten.

Der Anfang des Jahres 1813 machte den Franzosen das Geschärliche ihrer Lage klar. Das deutsche Volk erhob sich, die Russen rückten am 11. März in Berlin ein, und gleich darauf brach Oberst Lettenborn in Elmsdorf nach der Niederseide auf, um den Franzosen Hamburg bleibend zu entreihen und Süden zu reißen. Der Feind hatte sich immer nach Westen zurückgezogen, und so war u. a. auch die Stadt Lüneburg am 18. März von ihm geräumt worden. Inzwischen aber hatten sich plötzlich die französischen Generale Morand und St. Cyr vereinigt und rückten von Bremen her an, Morand nach Süden zu, von wo er sich plötzlich nach Lüneburg wendete. Um der bedrohten Stadt zu Hilfe zu kommen, schickten die Führer des mittlerweile gebildeten Nordheeres den General von Dörnberg mit etwas über 700 Mann Fußvolk vom linken Elbufer ab. Da war aber bereits Morand mit 2500 Mann Fußvolk, einiger Reiterei und 10-12 Geschützen in Lüneburg eingezogen. Am 2. April rückte Dörnberg bis auf eine halbe Stunde der Stadt nahe, und die sieben Elberheine und Venlandsdorf zu ihm. Am Mittag brach Dörnberg mit 740 Mann Fußvolk und 1750 Mann Reiterei aus dem Wilmer Busch hervor und drang unauflöslich durch das Lüneborner Tor in die Stadt; Morand, der den Feind für lächerlich hielt, als er wußte, was gegen ihn aus der Stadt nach Rappenberg gerückt war. Doch als er mit Entzückung bemerkte, welchem schwachen Heerde er gewichen, ließ er den walzen, ihm aber verdeckt werden den Entschluß, das Verlorene wiederzugewinnen. Um drei Uhr griff er das Neue Tor an, das von zwei preußischen und zwei russischen Kanonen verteidigt wurde; ein vergessenes Kommando entpann sich, bald aber hatten die preußischen Jäger und Fußläufer ihr Gewehr verschossen, viele von ihnen waren gefallen oder verwundet, und das Augenblick war gekom-

men, wo die Entscheidung des Tages abhängig gemacht werden mußte von dem sehr fraglichen Erfolg des Handgemenges. — Da erschien plötzlich, wie ein rettender Engel, ein Mädchen von zwanzig Jahren in der Landschaft und reichte hastig mit beiden Händen das Rosshaarste, was ihnen im Augenblick gebracht werden konnte: Patronen. Das war so gekommen:

Als am 2. April morgens in der Stadt der Sturmangriff gescheitert war, hatten die Bürger und Bewohner Lüneburgs eilig ihre Häuser schleien müssen und hinter Bodenluken und wohlerwachten Fenstern, zwischen Furcht und Hoffen auf den Ausgang geharrt. Geschützbonner und Gewehre waren immer näher gerückt, Augen hatten in die Dächer geschlagen, Steine prasselten nieder, Granaten zischten vorüber, Truppen donnerten zur Stadt. Auch Johanna Stegen, die Tochter eines verstorbenen Salzgossen, war mit ihrer Mutter der Erlaubnis eines benachbarten Kaufmanns gefolgt und hatte Schutz in dessen gewölbtem Keller gefunden. Arm und unbekannt, aber begeistert mit einem Herzen, das, empfindlich und besiegelt für alles Gute und Eddie, um so tiefer die unter der Fremdherrschaft ausgelübten Grausen spürte, batte sie in liebhafter Erwartung des Ausganges des Gefechtes. Die Sturmglöde häutet, immer näher brachte der Kampf durch die Stadt, Endlich lädt das Geißel nach, und das Gefühl der Hoffnung und zugleich das Verlangen nach Gewissheit über den Ausgang bewegen das Mädchen, den Keller zu verlassen und auszuziehen. Sie sieht, wie da plötzlich, gleichsam wie eine Hochschönje, um die gegenüberliegende Straßenseite winzend, ein Geschwader Dukaten in voller Sturmritte vorüberreisigt, an ihrer Spitze neben dem Führer ein Lüneburgischer Schädelmeister, der nicht müßig sein wollte, wo es der Verteidigung und Reinigung des eigenen Herdes galt. Jammer machte sich Johanna's Erregung; sie wußt, auch sie kann nicht möglichsbleiben in diesem Augenblick doch her Gefahr. Bald folgen den Dukaten Roten, und um立gend etwas zur Hilfe beigetragen, ergreift sie einen Zug

Branntwein aus dem Schrank des Kaufmanns, läßt ihn aus und reicht den Ladenkunst den Roten. Nun aber ist sie auf der Straße, und alle Furcht ist von ihr gewichen. Da steht sie, wie zwei Männer im Weggraben mehrere Häuser öffnen und suchen, weil sie darin statt der erhofften Beute nur Patronen finden. Sie eilt weiter dem Käfferge zu, von wo aus sie dem Kampfe zusieht. Dort trifft sie einen alten Soldaten aus dem Siebenjährigen Krieg, der als Diener in Lüneburg tätig war, und der erklärt ihr, wie Morands Truppen sich scharen und zum Rückangriff schreiten. Er verhehlt ihr nicht seine Besorgnis, da bei der langen Dauer des Kampfes die Preußen sich wohl bald verstossen haben würden. Da der Kampf aber immer näher rückt, müssen beide schließlich ihren Beobachtungsposten aufgeben.

Johanna Stegen schreitet hinkommen der Stadt zu. Da bemerkte sie am Neuen Tor einen guten Bekannten, namens Müller, der auf einem bei der Flucht im Stich gelassenen Fuhrwagen sitzt. Auf ihre Frage: Was sucht Ihr dort, Müller? erwidert sie die vertriebliche Antwort: Ich hoffe Wermelles zu finden, aber es sind nur Patronen! Da kommt ihr ein Gedanke; sie hat dies Wort schon einmal vernommen. Hier und im Weggraben sind Patronen, und das ist auf dem Käfferge hat ihr doch gesagt, daß die Preußen sich bald verschaffen haben würden. Patronen? ruft sie. Gott sei, Müller! Und der Käffige läßt sie die bengalische Schlage mit dem nun auch ihm vertraulich erinnernden Inhalt des Karrens. Und wie ein Riß zitt das Käffige mit ihrer Faust nach dem Graben, wo sie die Hände und den Patronen weiß, und wirkt ihre Patronen dazu. Und während Müller vor dem Graben der Schlage flieht, läuft sie allein zu dem Karren zurück, um sich noch einmal die Schlage zu füllen. Höchst, wieder mit ihrer gefüllten Schläge unterwegs, läuft sie sich eines Tausend Soldaten gegenüber (es waren etwa 100 preußische Soldaten und Bürger); und da sie den Soldaten — von denen sie nicht gleich weiß, ob es Deutsche oder Feinde sind, da sie das Sprach-

bar. keiner aber wird aus diesen bewußten Motiven in letzter Zeit Ereignisse hervorgegangen, die das Verhältnis der ausländischen Hochschuljugend zu Deutschland unliebsam trüben müssen. Man denkt sich nur, mit welchen zusätzlichen Interessen man in solchen Kreisen davon gelebt hat, daß die deutschen Studenten Sizais infizieren, um die Ausländer zu verdrängen und daß es an einer technischen Hochschule sogar zur Ermordung eines Ausländer kommt! Das ist ein harter, hörender Gesetzmäßigkeitsbruch, den alle Einzelheiten und Begleiterscheinungen nicht verwischen. Nun suchen die Dogen vielmehr das Uebel auszugleichen, indem sie gegen die Ausländer von ausgeführter Höflichkeit und manchmal auch Nachsicht sind. Man fragt weniger streng nach ihrer Vorbildung, nach ihren Leistungen und gibt ihnen den Doktorstitel unter wesentlich leichteren Bedingungen, als den Einheimischen, teils weil man ihnen die Fremdheit der Sprache als mildern Umstand zugbilligt, teils, weil man sich ihreswegen, die nicht unserem eigenen Lande dienen wollen, weniger verantwortlich fühlt, endlich auch, weil es in vielen Fällen wirklich schwerer ist, die Fähigkeit des Ausländer richtig einzuschätzen. Dadurch wird über das Uebel, nämlich der Gegensatz zwischen den fremden und eingeborenen Studenten, nur verschäumt, die Eifersucht gesteigert und die nationalistische Feindseligkeit verschärft. Wenn wir unter den obengenannten Gesichtspunkten, der Stärkung des deutschen Gedankens in der Welt, unser Vorhaben zu den Ausländern richtig einstellen wollen, so müßten wir eigentlich gerade umgekehrt verfahren, als es heutzutage gewöhnlich geschieht; der deutsche Student müßte sich dem fremden gegenüber von der kulturell wohltuendsten Seite zeigen: höflich, zurückhaltend, in Notfällen hilfsbereit, nachsichtig und geistig vornehm. Projektarische Großheit müßte unter allen Umständen vermieden werden. In dieser Hinsicht sollten alle Korporationen — wir betonen: alle! — erzieherisch auf ihre Mitglieder einwirken. Das Beispiel würde auf die übrige Studentenschaft nützlich einwirken und den Ausländern eine hohe Achtung vor deutscher Gesinnung bei ihrer Rückkehr in die Heimat mitgeben. Der Dozent aber soll gewiß seinerseits auch am Höflichkeit und Entgegenkommen nichts zu wünschen übrig lassen, streng jedoch sollte er in einem Punkte sein, unverblümtlich streng: nämlich in der Beurteilung der wissenschaftlichen Leistungen der Ausländer. Dem deutschen Gedanken wird er damit nicht schaden, sondern nur nützen. Er wird die ausländischen Studenten zu wirklich tiefrückigem Respekt vor deutscher Wissenschaftlichkeit erziehen, er wird fremdes geistiges Proletariat zurückzuhören, er wird den guten Intelligenzen eine wirklich fruchtbare Bildung mitgeben und so wird man im Auslande die von deutschen Hochschulen verliehenen akademischen Grade erst recht schätzen lernen. Die erzieherische Verantwortung, die der Dozent dem Ausländer gegenüber hat, ist auch unter dem nationalen Gesichtswinkel mindestens ebenso groß, wie die Verantwortlichkeit dem heimischen Studenten gegenüber. Je mehr sich diese Erkenntnis auf allen Seiten durchringt, umso eher werden künftig die schweren Fehler und bedauerlichen Vortommisse vermieden werden, über die zur Zeit stilettweise geplagt werden muß.

Zum Fall von Adrianopel

Nachdem die Bulgaren in Adrianopel ihren Einzug gehalten haben, ist den Türken die bedeutsame Festung verloren gegangen und der Weg nach Konstantinopel wäre frei. Es ist natürlich nicht anzunehmen, daß die Bulgaren diesen Weg nunmehr beschreiten werden, denn auch sie brauchen den Frieden dringend notwendig, schon deshalb, weil ihre Soldaten, soweit sie Bauern sind, jetzt endlich ihren Unterhalt bestellen müssen. Der Friede könnte somit hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit geschlossen werden, nachdem den Bulgaren der Siegespreis anheimgefallen ist und Montenegriner und Serben einzufallen scheinen, daß Skutaris Schicksal unter allen Umständen in den Händen der Großmächte liegt. Skutaris wegen den Krieg fortzuführen, wäre demnach sinn und zwecklos. In Sofia wird man deshalb wohl bemüht sein, nunmehr selbst das Ende des Krieges herbeizuführen, nachdem man bisher die Friedensverhandlungen so verzögert und verschleppt

hatte, weil man auf bulgarischer Seite überzeugt war, daß Adrianopel, das seit dem 24. Oktober belagert wurde, nicht länger Widerstand leisten würde. Überwarten wird allerdings sein, welche Ultimata an der Thessalidzhlinie durch die Bulgaren noch geplant sind. Mit Adrianopel haben die Bulgaren eine Stadt erhalten, die für sie von ganz enormem strategischem Wert ist. Während die Festung für die Türken mehr Defensivwert hatte, gewinnt sie für Bulgarien Offensivwert. Daß die Türken den Besitz der Stadt in der Verteidigung nicht mehr ausüben, war ihr Fehler, doch hat Adrianopel die bulgarischen Kriegsoperationen noch bedeutend gehemmt, denn die Stadt sperrt die aus Bulgarien nach Thrakien führenden Verbindungen, und zwar die Eisenbahn Sofia-Konstantinopel und wichtige Unmarschstraßen. Das hat sich deutlich beim Vormarsch der bulgarischen Armee gegen Thessalidzh gezeigt; weil Adrianopel nicht im Besitz der Bulgaren war, konnten die Bulgaren die Eisenbahn Sofia-Konstantinopel nicht zur Heranführung ihrer Kampfmittel verwenden. Auch im Falle eines neuen Krieges ist Adrianopel für Bulgarien von großer Bedeutung, denn die Stadt mit ihren Befestigungswerken bildet eine Stütze von nicht unerheblichem Wert. Es ist deshalb auch anzunehmen, daß die Bulgaren Adrianopel zum Mittelpunkt eines ganzen Verteidigungssystems machen werden. Somit wird Bulgarien die Türkei in Zukunft nicht mehr zu fürchten haben, denn der Besitz Adrianopels war für die Türkei entscheidend für die Machstellung des osmanischen Reiches in Europa.

Die Einnahme der Festung. — Schükrı Pascha tot?

Über den Fall der Festung wird noch aus Sofia gemeldet: Die ganze 8. Division ist in Adrianopel eingedrungen. Schükrı Pascha leitete den letzten Widerstand auf einem der Westforts. Eine in Sofia eingetroffene Meldung besagt, daß Schükrı Pascha tot sei. Als das 23. Infanterieregiment zusammen mit den liegenden Türken in die Stadt eintrat und Schükrı einschiffte, daß die Einnahme der Festung unvermeidlich sei, habe er sich in das Hauptquartier begeben und sich mit diesem in die Luft gesprengt. — Nach der Schiffsdetonation marschierten das 29. Infanterieregiment aus Jamali, das 10. Regiment aus Rhodope und zahlreiche Kavallerie in die Stadt Adrianopel ein. Die Stadt steht in Flammen, und die Bevölkerung durchsetzt in wahnsinniger Angst die Straßen.

Nach einer offiziellen Meldung der bulgarischen Telegraphenagentur soll Schükrı Pascha nicht tot sein, sondern sich dem General Ivanow ergeben haben. Gleichzeitig meldet die bulgarische Telegraphenagentur amtlich, daß die Festung Adrianopel sich abwehrt. Morgenmittag ergeben hat.

Die Entscheidung bei Thessalidzh naht?

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die bereits am Sonntag begonnene bulgarische Offensive schreitet zu einer Entscheidungsklage bei Thessalidzh zu entwickeln. Bei San Stefano wurde bis Montagabend ununterbrochen geschossen. Drei türkische Divisionen unter Führung Enver Pels gingen am Sonntag in der Richtung nach San Stefano, Thessalidzh und Derliköy ab und es folgten zur See eine Anzahl Transportschiffe. Der Hauptangriff richtete sich am Montag gegen Kanlıköy. Die Türken verteidigten ihre Stellungen

mit großer Hartnäckigkeit, verloren aber 600 Gefangene und 500 Tote.

Eine neue Schlacht zwischen Türken und Bulgaren.

Wie dem Barmer Blatt aus Konstantinopel gemeldet wird, unternahmen die Bulgaren in einer Reihe von etwa



Schükrı Pascha.

80000 Mann einen Vorstoß auf Indjelsö, worauf sich ein allgemeiner Kampf entwickelte, der am 24. März früh begann und Dienstagabend, als das Telegramm abging, noch nicht beendet war. Allem Anschein nach handelt es sich um eine große Schlacht, denn in Stambul sind bereits eine große Menge türkischer Verwundeter eingezogen, die in die Krankenhäuser gebracht wurden. Die Behörden haben alle Wagen mit Wassertröhren belegt, die aufzurüsten sind, um sie zum Transport der Verwundeten zu benutzen. Bislang sind gegen 2000 Bulgaren gefallen, allein auch die Türken haben große Verluste erlitten. Von der kleinasiatischen Seite werden fortgesetzte Verschiebungen herübergezogen und in die Thessalidzhlinie geworfen. Unverkennbar verzeichnen die Bulgaren, mit großen Streitkräften sowohl Indjelsö als auch Radiksöy, welche beiden Punkte sie nach der Wiedereröffnung des Krieges räumen, wieder zurückzuerobern. Über den Ausgang der Schlacht verlautet noch nichts.

Politische Tageschau.

Am 27. März.

* Der Prinzregent von Bayern und das kolonialwirtschaftliche Komitee. Wie früher der Prinzregent Luitpold, so hat jetzt auch Prinzregent Leopold von Bayern die ständige Mitgliedschaft des kolonialwirtschaftlichen Komitees (wirtschaftlicher Ausschuß) der Deutschen Kolonialgesellschaft übernommen. Von regierenden Fürsten und ständigen Mitgliedern des Komitees die Könige von Sachsen und Württemberg, die Großherzöge von Baden, Hessen, Sachsen-Weimar-Eisenach und Oldenburg sowie der Herzog von Anhalt.

* Zur Neubesetzung des Amerikanischen Bosphaerostops in Berlin. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus New York hat Professor Henry Fine den ihm vom Präsidenten Wilson angebotenen Bosphaerostop für Berlin abgelehnt, und zwar aus finanziellen Gründen. Die Repräsentationskosten des Berliner Bosphaerostops werden auf etwa 250 000 Mark geschätzt, während das Gehalt nur 70 000 Mark beträgt.

* Der Kleinkrieg in Tripolis. Infolge der glücklichen Kämpfe vom 23. ds. Ms. besiegte General Laquio am Dienstag Affabia und Misglica. Beide Orte waren vom Feinde verlassen. Es sind alle Anordnungen getroffen worden, um die Zufuhrstrassen für die italienischen Truppen, welche die unternommenen Aktionen eifrig fortführen, zu sichern.

* Der Aufstand in Megito. In einem Gescheite mit den Regierungstruppen, das am Sonnabend bei San-

regens halber ihre Mäntel umhaben — mit ihrer Last im Wege ist, heißt der Offizier ihr, sich heim zu begeben, fragt sie aber, was sie denn da habe. Patronen! ruft sie. Patronen? Mädchen woher? ruft der Offizier erstaunt. Wir haben zu keinen Schuß mehr! Schnell erklärt sie, wo der große Vorrat sei, den sie noch im Weggraben und auf dem Pulversafte habe. Der Offizier läßt halt machen, und vier Jäger leeren den Mädchens die Schürze und verteilen die Patronen. Jetzt fühlt sie sich ganz als Helferin an der großen Tat der Vaterlandsbefreiung. Und während der Kampf immer näher und näher kommt, eilt sie zum Weggraben immer wieder und holt neue Munition. Im lebhaftesten Augenreigen und Kanonenodonier lehrt sie immer wieder zu den Soldaten zurück und schiebt selbst den Kämpfenden die Patronen in den Busen, unbekürt darum, daß um sie herum die Tapferen fallen.

Und ihre glückliche Tat entscheidet den Kampf. Die Augen, die ursprünglich bestimmt waren, von Franzosen auf Preußen abgeschossen zu werden, haben diese gerettet; die Feinde müssen sich zurückziehen. Wunderbar war Johanna Stegen selbst verschont geblieben. Ihre Kleider waren von den Augen durchlöchert. Ein Jäger fiel, als sie ihm Patronen in die Uniform steckte, durch eine unmittelbar unter ihrem ausgebreckten Arm hindurchgehende Flintenflug verwundet, in ihre Arme; entschlossen trug sie den schwer Verwundeten zum nahen Graben und verband ihn mit ihrem Halstuch. Als sie ihn verließ, entzog sie gerade noch der Tasche, einem Feinde, der mit geschwungenem Säbel auf sie eintrat, in die Hände zu fallen; ein Kosack stieckte ihr unmittelbar vor ihr nieder. Bis gegen Abend hatte der Kampf gedauert. Morand selbst war schwerwundet, als Gefangener nach Boizenburg gebracht, wo er am 5. April starb. Nach Beendigung des heiligen Kampfes, zu dessen glücklichem Verlaufe Johanna Stegen vielleicht mehr beigetragen, als im Sturm der Ereignisse damals ermessen worden ist und wohl kaum mehr ganz ermessen werden kann, ward sie in geschossenen Kleidern und

geschwärzt von Pulverbampi, mit Jubel auf dem Markt empfangen; danach aber lehrte sie ruhig zu ihrer Mutter zurück, zu der schon Kunde von der Tochter kamen, gefährlichem Benehmen gedungen war, und deren strengen Tadel sie noch zu hören bekam. Und als es am andern Tage galt, Verwundete zu tragen, war auch Johanna Stegen zur Stelle, im Lazarett mit der Waffe beschäftigt. Da jedoch plötzlich ein gefangener türkischer Sergeant das Mädchen, und mit vor Wut funkelnden Augen rief er aus: Das ist ja die Kanaille, aus die allein gestern 16 Mann unsere Patronen verschossen haben, ohne sie zu treffen, und um die unsrer braver Offizier sein Leben verlor, weil er sich verschwörte, sie niederzuhauen. Mit diesen Worten riss er sie am Schopfe herum und wollte ihren Kopf gegen die Türkpfosten schlagen, und hätte sie sicher getötet, wenn es nicht dem auffälligsteher Unteroffizier gelungen wäre, den Willenden von der Wehrlosen zurückzuhalten.

Wer die mutige Johanna Stegen hatte noch Wochen und Monate die Verfolgung der Feinde zu fürchten. Lüneburg war von Franzosen wieder besetzt, und das Mädchen mußte flüchten, nachdem man ihr überall ausgeauert, die Keller der mütterlichen Wohnung durchsucht und der alten Mutter nicht wenig zugesetzt hatte, daß sie den Verbleib des Mädchens angabé. Bei einer in Stabendorf wohnenden Freundein, einer Pastorin, fand sie Aufnahme, bis sie auch da durch Zufall entdeckt wurde und nun von neuem sich im Keller der Mutter versteckte. Erst im September, als General Tettaud mit Kosaken, Lüneburg und Reichs-Jägern nach Lüneburg kam, was sie in Sicherheit, General Tettaud lud das tapfere Mädchen zu einer offenen Tafel ein, lehrte es neben sich, stellte es allen Unwissen vor und ließ sich von Johanna den Gang des Gefechts vom 2. April und ihre Teilnahme an demselben erzählen, was sie unbesangen und mit Freimut, aber beschädet und anspruchlos tat. Barthogen, der ebenfalls an diesem Maile teilnahm, sagte von Johanna: Wie die Franzosen wieder Wehrlos von Lüneburg wurden, hatte sie sich versieden müssen.

... und auch später noch manche Bedrohung, manchen Hass von Seiten der Feinde und auch sogar mancher Einheimischen erfahren müssen, bis sich die Erinnerung ihrer Tat nach und nach in der Stille des untergeordneten Lebens verlor. Tettaud aber ließ sie aufzurüsten und zu Tische laden als einen würdigen Kampfgenossen. Ihr Betragen war ebenso unbeschangen sitzen, als es dort unbeschangen mutig war. Um sie nicht neuer Rache des Feindes auszuladen, wurde sie, die bald entschossen war, alte Verhältnisse gegen neu zu vertauschen, mit für sie günstiger Aussicht nach Berlin befördert. Der diese Förderung veranlaßte, war der Major von Reiche. Aus Teilnahme für das Lüneburger Mädchen, und um Johanna Stegen nicht abermals Gefahren auszuladen, sandte er sie nach Berlin, wo sie am 11. Oktober eintraf und bei der Frau Majorin von Reiche freundliche Aufnahme fand. Bald aber erkrankte die vordem kräftige und kerngesunde infolge der erlittenen Verfolgungen an einem Blutsturz, und nur der liebevolle Pflege im Reichischen Hause war es zu danken, daß sie wieder vollkommen gesundete und im Herbst 1815 Frau von Reiche nach Paris begleiten konnte. Vor dem Schon, im Jahre 1814, hatte sie einen freiwilligen Jäger, Wilhelm Hindesin, beim Major Reiche kennen gelernt und liebgewonnen. Im Jahre 1817 wurden die Liebenden ehelich verbunden. Friedrich Ludwig Jahn, Geh. Staatsrat Stegemann und Major von Reiche waren Trauzeugen; Jahn stand später auch beim ersten und dritten Kinder Gewalter. Ihre Kinder wurden tüchtige Menschen, der eine Sohn Banddirektor in Stettin, ein anderer ein bekannter Lithograph in Petersburg. Das Mädchen von Lüneburg selbst hatte leider noch viel an Krankheiten zu leiden. Der Blutsturz wiederholte sich ein paar mal, und im Alter von 61 Jahren starb sie am 12. Januar 1842. Ihr Gatte, technischer Leiter im lithographischen Institut des Kriegsministeriums, starb 1862.

Albert Frick.

Das 26 das Kriegsgefechte und Verteigungen für das Umgebungs-Denkmal, Donnerstag, den 27. März 1918.

1110 Kriegsgefechte hat, sind mehr als 1000 Kämpfer getötet. Nach schweren Verlusten sind auf der anderen Seite ein Offizier und 20 Soldaten getötet worden.

* Die amerikanische Zeitungswelle. Minister Unterwood, der Führer der demokratischen Partei, erklärte, daß er und Präsident Wilson in ihren Einsichten über die Soldatenkriegsverbrechen übereinstimmen. Wie geschehen wird, soll der Soldatenkrieg bestimmen, ob das Gegenseitigkeitskennen ermöglichen.

Aus dem Königreich Sachsen.

Der Kronprinz von Sachsen ist gestorben.

Der Kronprinz von Sachsen traf gestern vormittag 1918 seine letzte Reise als Graf Hessenburg in Düsseldorf ein und besuchte dort die Provinzirthe. Schon jedoch er sich im Automobil nach Henrichenburg, um dort das Schiffshaus zu besichtigen. Über Herne reiste der Kronprinz sodann nach Düsseldorf ab, wo er nachmittags eintraf und im Breidenbacher Hof Wohnung nahm.

* Zugau, 26. März. Das Ende eines Gattenmörders. Der 25jährige Bergarbeiter Pfeifer aus Oelsnitz i. S., der nach Ermordung seiner Frau flüchtig geworden ist, wurde im nahe Siegenwald auf Niederdorfer Flur entdeckt aufgefunden.

* Blaustein, 26. März. Schabenfeuer. Ein Schabenfeuer, dessen Entstehungsursache unbekannt ist, zerstörte heute mittag das Spielwarenlager und Geschäft der Firma Blank in der Bahnhofstraße. Auch die über dem Laden liegende Wohnung des Inhabers wurde beschädigt. Der Laden befindet sich in einem der alten Häuser, die am 1. Juli wegen des Rothausneubaus abgerissen werden.

* Bräunsdorf, 26. März. Entflohen. Am Dienstagvormittag ist aus der sächsischen Landesanstalt die dort untergebrachte 17 Jahre alte Marie Büßig auf nach Verbildung eines größeren Diebstahles flüchtig geworden. Das Mädchen ist 170 Zentimeter groß und hat mittellanges Haar.

* Chemnitz, 26. März. Die Einigungserledigung der Nachbarorte Fürth und Barne ist noch immer nicht möglich, da noch keine Einigung in der vertraglich festgesetzten Auseinandersetzung zwischen der Stadt Chemnitz und dem Umwaltungsmannschaft Chemnitz erzielt werden konnte, so daß nunmehr die Entscheidung beim Ministerium überlassen werden muß.

* Leipzig, 26. März. Die Gefahren der Straße. In der Kupferstraße wurde Dienstagabend der in den 70 Jahren stehende Schuhmacher Otto Höflich aus der Lützowstraße von einer Kraftwagenüberschreitung und schwer verletzt, daß er bald verstarb. — Fast um die gleiche Zeit wurde am Täubchenweg an der Ausmündung der Feldstraße von einem Motorwagen der Straßenbahn ein vierjähriger Knabe tödlich überschritten. Das unglückliche Kind war verdeckt unter den Wagen geraten, daß es erst durch die Feuerwehr, die den Wagen mit Hilfe ihres Hebeapparates hochholte, beweglos werden konnte.

* Wermelskirchen, 26. März. Selbstmord des Unfallsobertäters. Der Oberarzt der Landes- und Pflegeanstalt Hubertusburg, Dr. Steinig, hat sich heute mittag kurz vor 12 Uhr in seiner Wohnung erschossen. Röhre umhängt, sowie die Grinde, die ihn in den Tod getrieben haben, sind nicht bekannt. Dr. Steinig war seit 1906 Oberarzt an der Anstalt und steht im 53. Lebensjahr. Er ist verheiratet.

* Weilheim, 26. März. Fürstlicher Besuch. Kronprinz Georg, Prinz Johann Georg und der Erzherzog Maximilian von Österreich, der Sohn der Erzherzogin Maria Josepha, trafen in Begleitung zweier Herren am zweiten Osterfeiertage nachmittag gegen 3 Uhr im Automobil hier ein und nahmen eine Besichtigung der Albrechtsburg und des Domes vor. Hierauf wurde der Kaffee eingenommen und gegen 5 Uhr die Rückfahrt nach Dresden angereten.

* Schanzen, 26. März. Unfälle in der Schweizerischen Schweiz. Vom Rauenstein bei Dittersbach in der Schweizerischen Schweiz ist der Dresdner Tourist Hans Klotz abgestürzt. Er hat schwer Verletzungen am Kopf und außerdem hohes Beinbruch erlitten. Sein Zustand ist lebensgefährlich. Außerdem sind vom Rauenstein zwei weitere Touristen abgestürzt. Über den letzten Unglücksfall fehlen noch nähere Angaben.

Von Stadt und Land.

* Geburtstage am 27. März: 1845. Konrad Köntgen, Philologe, geboren in Dennen, 1886. Julian Schmidt, Literaturhistoriker, gestorben in Berlin, 1898. Ernst Theodor Stöckhardt, ausgesuchter Handwirtschaftslehrer, gestorben in Bautzen.

Wetterbericht vom 27. März mittags 12 Uhr.

Station-Name	Borometer-Stand	Temperat. (Grad Celsius)	Feuchtig.-Festigkeitsgrad	Wind-Min.	Windricht.
Wetterhäuschen König Albert-Brücke Aue	730 mm	+ 8	70	+ 8 °C - 8 °C	NW.

Aue, 27. März

(Nachricht weiterer Stationen, die durch einen Beobachtungsbericht bestätigt sind, ist - und im Auszug - nur mit genauer Quellenangabe geführt.)

* Die Schulauflösung in Aue findet an allen drei Mittwochstagen am kommenden Montag, den 31. März, statt. Näheres über die Zeit usw. ist aus einer amtlichen Bekanntmachung zu entnehmen, die in dieser Ausgabe des Auer Tage-

blattes (Seite 1) veröffentlicht wird. Wir machen alle Eltern kinderliebiger Kinder auf diese Bekanntmachung hiermit besonders aufmerksam.

* Eine Wiederholung unseres jüngsten Stadtartikels wie auch der heimischen Nachrichten und sonstigen Mitteilungen soll noch jetzt, zur beginnenden Frühlingszeit, wieder viele Spaziergänger freuden können. Die Werte mit sogenannten Schönheitszeichen soll solchen freuen sieheim, ohne anscheinend zu wissen, daß sie damit die Status und die Allgemeinheit besaßen, sich außerdem aber auch noch präsentieren möchten. Gewiß: mit dem Gewohnen der Menschenwelt aus dem Winterhalbjahr wollen auch die Menschen den Vorfrühling mit allen Regen genießen. Und die älter gewordenen Röcken eignen sich so gut zum Frühjahrsstraum, daß nur schwer der Verlockung widerstanden werden kann, ein Zweiglein zu nehmen. Wenn es nur dabei bleibt! Leider werden die Zweige nicht abschneiden, sondern mit großer Gewalt herabgerissen, unbedünkt um die Verletzungen, die den Bäumen und Blüten zugefügt werden.

— Wir machen darauf aufmerksam, daß noch kein neuer Gesetz für Feld- und Waldschlag alles Abholzen und Abschneiden von Blümen und Zweigen als Obstruktion angeschaut und sehr streng bestraft werden kann. Das Gesetz aber muß angewendet werden, wenn alle Mahnungen und Warnungen in den Wind geschlagen werden. Wer nicht hören will, muß fühlen!

Gerichtsraum.

* Ein diebstächer Haussitten. Der 20jährige wegen Diebstahls schon mehrmals bestraft Handarbeiter Curt Christelsohn aus Schneidersdorf war im Januar ds. J. eine Zeitlang als Haussitten in der Herberge zur Heimat in Zwönitz beschäftigt, gab aber diese Stellung am 20. Januar ds. J. plötzlich auf und verschwand, wobei er verschiedene Fremde, die in der Herberge über Nacht geblieben waren und früh noch schliefen, die in den Zimmern liegenden Schuhe und Stoßketten, zusammen 5 Paar im Werte von etwa 38 Mark stahl, die er dann in Chemnitz an einen Trödler für 18 Mark verkaufte. Christelsohn, der erst kürzlich vom Schöffengericht Dresden wegen Unterhöhung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist und diese Strafe zurzeit verbüßt, wurde am 26. d. M. von der zweiten Strafammer des Landgerichts Zwickau wegen Rückhaltdiebstahls zu weiteren sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

* Aufgehobene Freisprechung. Der Gasthof- und Kantinepächter H. in Carlshof war beschuldigt, im September vorigen Jahres in einer von ihm bewirtschafteten Kantine selbst verdorbnen Wurst verkaufte und dadurch eines Vergiftens gegen das Nahrungsmittelgesetz schuldig gemacht zu haben. Er war aber vom Schöffengericht Eibendorf mangels genügenden Schuldbeweises freigesprochen worden. Dieses Urteil wurde aber infolge der Berufung der Staatsanwaltschaft am 26. d. M. vom Landgericht Zwickau aufgehoben und H. zu 75 Mark Geldstrafe oder 15 Tagen Gefängnis verurteilt.

Letzte Telegramme und Fernsprechmeldungen.

Im Starnberger See ertrunken.

* München, 27. März. Der bayrische Landtagsabgeordnete und Bürgermeister Martin Haagen aus Papenheim in Mittelfranken hat sich gestern im Starnberger See ertrunken.

Gotschaer Konferenz.

* London, 27. März. Gestern fand eine Besprechung der Botschafter statt, die zwei Stunden in Anspruch nahm. Der rumänische General Rădulescu war hierzu benannt worden; er erörterte die Lage der Rumänenwallachen, welche befürchten, Serbien oder Griechenland einzufallen zu werden. Im weiteren Verlaufe der Konferenz wurde die Roederrinne für Albanien festgelegt, während die Frage der Südgrenze erst in der nächsten Sitzung zur Erledigung kommt. Dann sollte man den Zug der Rote an die Balkanstaaten setzten, wozu diese aufgefordert würden, die Feindseligkeiten einzustellen. Dem folgten sprach aber der russische Botschafter und erklärte, daß die Balkanstaaten in dieser Frage ergrößert werden müßten. Die übrigen Botschafter erklärten demgegenüber, daß bereits eine mündliche Aufforderung durch ihre Vertreter erfolgt sei und daß die tschechische Rote nur eine Bestätigung der bereits mitgeteilten Wünsche darstelle.

Geuer, Hungersnot, Seuchen, Überschwemmung.

(Siehe auch Artikel aus aller Welt.)

* New York, 27. März. Nachrichten aus Ohio und Indiana berichten über entsetzliche Zustände. Untergangene Tausende von Menschen werden von Hungersnot und Seuchen heimgesucht. Feuerbrünste wüten; Tausende von Menschen sind gefüllt und mindestens 250 000 obdachlos. Die Miliz ist aufgeboten, um Ordnung zu halten und zu helfen wo zu helfen ist. Der Eisenbahnbetrieb ist gänzlich eingestellt, daher ist es schwierig festzustellen, was an den Nachrichten im einzelnen wahr ist. Der Schaden wird auf 100 Millionen Mark geschätzt. Die Regierungsbürokratie an alle Blüte sind zur Blüte angezogen, so daß man große Erfürchtungen hegt.

Der Fall Adrianopel.

(Siehe auch den illustrierten Artikel an anderer Stelle.)

* Sofia, 27. März. Nachdem der Kommandant von Adrianopel, General Schätzl Pasha, mit seinem Graben von bulgarischer Kavallerie umringt war, hat er sich dem

bulgarischen General Djanev ergab. General Djanev teilte dies dem General Gejov bekanntlich mit. Dieses Jubel in Sofia ist unbeschreiblich; alle Bürger tragen kleinen Blumenstrauß und viele Menschen gehen ununterbrochen ihre Begeisterung über den Erfolg der bulgarischen Waffen aus. Nach den letzten Ereignissen besteht im heimischen Adrianopel große Sicherheit. Die Türken vertheidigen mit verzweifelter Tapferkeit den wichtigen Platz. Heute nachts General Djanev jedoch einzog in Adrianopel. König Ferdinand ist die Begeisterung des Kronprinzen und des Prinzen Alfons nach Adrianopel abgereist. Das Hauptquartier ist genau nach Djanev nach Adrianopel verlegt worden. Das Ministrum von Adrianopel wurde durch H. Ritter von Gejov vertrieben und mit großer Begeisterung aufgenommen. Ministerpräsident Reichsgraf Djanev riefte an den Generalstab Wu. Es soll eine Deputation, worin er ihn und die tapfere Armee zu dem glänzenden Erfolg vor Adrianopel beglückwünscht, den Siegeszug feiern. König Ferdinand ist die Begeisterung im heimischen Adrianopel wiedergibt.

* London, 27. März. Die Meldung vom Halle Adrianopel wirkte hier auf der Börse bestätigend und man glaubt allgemein, daß diese Wendung den Frieden beschleunigen werde.

* Rom, 27. März. Die Nachricht von dem bulgarischen Erfolg bei Adrianopel hat hier großen Eindruck gemacht. Die offizielle Tribuna kommentiert das Ereignis in ihrem gestrigen Beitrag dahin, daß es das Ende des Krieges zwischen Bulgarien und der Türkei bedeutet.

* Sofia, 27. März. In einem Privattelegramm wird der Eingang des Sieger in die brennende Stadt folgendermaßen geschildert: Als flügeln dem Spiel zwischen den Regimenten in die zum Teil noch brennende Stadt ein, wo noch an vielen Stellen die Detonationen der Geschütze erklingen und wo an manchen Stellen zwischen den Truppen noch erbitterte Kämpfe stattfinden. Die bulgarischen Verbündeten sollen außerordentlich groß sein, da die Türken sich geradezu verzweifelt neidigten. Als die Bulgaren die Vorposten erfüllten hatten, fanden sie die dort gefangene Besatzung im Zustande äußerster Erhöhung vor. Als die ersten bulgarischen Regimenter in die Stadt einmarschierten, brach unter der Bevölkerung eine Panik aus.

* Saloniki, 27. März. Wie hier verlautet, war das erste Regiment, welches in Adrianopel einzog, kein bulgarisches, sondern das 15. serbische Regiment.

* Paris, 27. März. Wie Platini aus Sofia meldet, erklärte ein Mitglied des Kabinets in einer Unterredung: Wir wollten unter allen Umständen einen Sturm auf Adrianopel verhindern, da er zu schwere Menschenopfer fordere. Wir hofften durch Aushangern der Festung zu unserem Ziel zu gelangen. Nachdem aber die Mächte uns auforderten, die Feindeslinien einzustellen, mußten wir uns diesem Schritt entschließen. Auf die Frage, ob der Fall der Festung irgendwelchen Einfluß auf den Friedensschluß haben werde, verneinte der Minister.

* Konstantinopel, 27. März. Hier zufolge ist Adrianopel gefallen sei, doch wird am tiefen eine Käfigung gegeben. Es heißt, daß vor Adrianopel, wie an der Thracialinie, sich heftige Kämpfe entwickelten. Nach den letzten Meldungen soll sich die Türkei sehr tapfer halten.

Was mancher nicht weiß.

Kaiser Ferdinand, der Vorgänger Franz Josephs, redete auch im Privatgespräch von seiner Person nie anders als mit Wir.

Ein schwaches Beben ist die Regel, absolute Ruhe des Erdbodens die Ausnahme.

Die Basreliefs des Hindutempels Borobodur würden, aneinander gereiht, eine Länge von mehreren Meilen ergeben.

Berantwortlicher Redakteur für den gesamten teglichen Teil: Erich Menhold. Für die Insolite verantwortlich: Otto Seiffert. Druck und Verlag der Auer Druck- und Verlags-Gesellschaft m. b. H., sämtliche in Aue im Erzgebirge.

Das Ellen schmeckt wieder.

Da meine Frau ihre Eihaut fast gänzlich verloren hatte und fast vor allen Nehmung überwältigt zeigte, kam sie immer mehr von Kräften, so daß ich Zukunft mit richtige Sorge empfand. Was ich auch versuchte, ihren Appetit zu beleben, schlug fehl. Erst Scotts Emulsion sollte hier eine Wiederherstellung hervorbringen. Ein Versuch zeigte, daß meine Frau das Präparat ohne Schwierigkeiten nahm, und ich entzog mich deshalb, sie Scotts Emulsion längere Zeit nehmen zu lassen. Dies hat meine Frau mit bestem Erfolg getan, denn ihr Appetit hob sich zunehmend und bald konnte sie in der richtigen Weise essen. Infolgedessen nahmen auch ihre Kräfte merklich zu, und ihr Aussehen wurde bald ein schöner. Heute fühlt sie meine Frau wieder kräftig und zu jeder Arbeit fähig, und wir beide sind seit davon überzeugt, diese Umschaltung einzulegen und allein Scotts Emulsion zu verwenden." Augsburg, den 11. Okt. 1917. Grabenh. 11. (gez.) Georg Stöter.

Bei mangelnder Eihaut nehme man Scotts Emulsion die als langbewährtes Nährmittel sofort den Körper zu harken beginnt und bald das natürliche Verlangen nach Nahrung in der gewünschten Weise hervorruft. Doch gilt dies nur von Scotts Emulsion, die man ausdrücklich verlangen muß. Man hüte sich vor Nachahmungen und bleibe bei der echten Scotts Emulsion.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen vertrieben, und zwar sie nach Wasser oder Milch, sondern nur in verpackten Originaldosen in d. S. (S. B. Gemüse u. a. W.).

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Verpackung: Kleiner Weckglas-Becher mit dem Etikett. Scott's Emulsion. G. M. B. H. Gemüse u. a. W.

Leser, a la cordiale! Auch von den Kaufleuten, die sich vor den Cafés und an den Straßencafés produzieren, von den scheinenden Sängern, die zu der Musik verbeulten Instrumente die neuesten Gassenhauer singen, von den Schnellmalern, von den arabischen Fellhändlern und noch von manchem andern originellen Auszüglich möchte hier erzählt werden. Über das würde zu lange dauern. Und es gäbe ja doch kein vollständiges Bild. Denn der wirtschaftende Strudel von Paris treibt immer neue Beweise und originelle Erfahrungen an die Oberfläche, die in die Physiognomie der Stadt eine besondere Note bringen und die Sinfonie des Pariser Lebens um einen Ton bereichern. Diese Straßensignaturen gehören un trennbar zum Wesen von Paris. Sie gehören deswegen dazu, weil sie zu dem mondänen Treiben der Straßen einen so reizvollen Kontrast bilden und weil man ja irgend einen Kalender braucht.

Hermann Bagusche.

Neues aus aller Welt.

* Der Kaiser im pommerschen Seebad Kühlungsborn. Der Kaiser begab sich Mittwochmorgen 8½ Uhr von der Station Wildpark im Sonderzug nach dem pommerschen Seebad Kühlungsborn, wo er nachmittags 1½ Uhr eintraf. Das Bad hatte reichen Feinkost angelegt, und Kriegsvereine, Turnvereine und die freiwillige Sanitätskolonne hatten auf dem Bahnhof zum Empfange Aussstellung genommen. Der Kaiser schritt durch, die vor dem Kinderheim errichtete Ehrenpforte auf den Bausplatz und besichtigte die Bauten. Über deren Fortgang den Kaiser sich sehr erfreut ausprach. Um 2½ Uhr trat der Kaiser mittels Hofzuges die Rückreise an.

* Die Deutschlandreise des Prinzen von Wales. Der Prinz von Wales ließ Mittwochmormittag im Automobil seine Reise von Heidelberg nach Karlsruhe fort. Die Fahrt ging zunächst nach Schwaningen, wo der Prinz die Karlsanlagen besichtigte. Nach halbstündigem Aufenthalt raste er nach Speyer weiter. Dort wurden die Kaisergräber im Dom in Augenschein genommen. Über Bruchsal, wo das Schloss besichtigt wurde, führte die Fahrt weiter nach der badischen Neidlingen, wo der Prinz am Spätnachmittag eintraf und im großherzoglichen Residenzschloß Wohnung nahm.

* Verschlechterung im Gesinde des Fürsten Heinrich Steinb. L. Das Gesinde des im Schloss in Schleißheim längere Jahre weilenden Fürsten Heinrich XIV. Reichs L., der im 81. Lebensjahr die Reht, und der bereits mehrere Jahre unter dem sich sichtbar machenden Alter leidet, hat sich seit einigen Tagen bedenklich verschlechtert. Die Herzstättigkeit hat in hohem Maße nachgelassen, sodass eine ernste Wendung im Zustande des Fürsten zu befürchten ist.

* Der Transport der Leiche König Georgs. Das griechische Marineministerium ist durch ein Funkentelegramm benachrichtigt worden, dass die Röntgenjacht Amphitrite mit der Leiche des Königs Georg und die fremden Kriegsschiffe durch dichten Nebel gewungen wurden, bei Skathos zu bleiben. Infolgedessen sind die Vorbereitungen für den offiziellen Empfang im Piräus und in Athen auf den heutigen Donnerstag verschoben worden.

* Ein Denkmal für die Gründerin der Frauenvereine. Prinzessin Marianne von Hessen-Homburg erhielt vor 100 Jahren als spätere Prinzessin Wilhelm von Preußen den Aufruf zur Bildung württembergischer Frauenvereine. Es liegt in Hamburg die Errichtung eines Denkmals der Urheberin der Organisation dieses Frauenvorstandes in die Wege geleitet worden.

* Neue Kommunalsteuern in Berlin. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg hat die von den Berliner Gemeindebehörden beschlossene Steuer auf kinematographische Vorstellungen sowie die Umwandlung des Brauhaus-Steuerschusses in eine Biersteuer genehmigt. Beide Steuern sollen nunmehr am 1. April in Kraft treten.

* Wie Pierpont Morgan in Italien reiste. An Bord des Motorbootes ist natürlich von Carlo in Neapel der amerikanische Milliardär Morgan eingetroffen. Er hatte zu der Fahrt 18 Cabins erster Klasse dieses Schiffes für 120 000 Lire gemietet. Um Kai von Neapel stand ein Sonderzug erster Klasse, der den Kreuz direkt nach Rom führte. Die Fahrt

kostete 60000 Lire. Der italienische Arzt Bottianelli, der zur Untersuchung des erkrankten Morgan berufen worden war, hatte als Vorschuss einen Scheff über 100000 Lire erhalten.

* Zum Untergang des englischen Unterseebootes B 2. Das Seesamt in Hamburg verhandelt wegen des Zusammenschlusses des Dampfers Amerika mit dem englischen Unterseeboot B 2, der am 4. Oktober v. J. erfolgte, und bei dem das Unterseeboot sank und 12 Männer ertranken. Das Urteil des Seesamtes besagt, dass der Unfall durch den zweiten Offizier der Amerika verursacht worden sei, weil dieser infolge ungünstigen Ausgangs die Richter des Unterseeboots nicht rechtzeitig gesehen und sich auch durch die Meldungen des Ausgundmannes nicht zu gründlicher Vorsicht habe bewegen lassen. Die Mitschuld des Unterseebootes sei nicht erwiesen.

* Ein Boot gesunken. In der Nähe von Cagliari auf Sizilien (Dep. Seine Inseln) sank ein Boot, in dem der damalige Kapitän Dr. Querry mit seinen zwei Freunden einen Ausflug unternommen hatte. Die beiden legten an Land, während Dr. Querry mit großer Mühe gerettet werden konnte.

* Nach dem Senat von Gierlach gekommen. In Wien (Dep. Wien) erkannte eine aus fünf Personen bestehende Familie nach dem Senat von Gierlach. Die Frau und ein Knabe sind der Vergiftung bereits erlegen. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung angeordnet.

* Die Über schwemmungen in Amerika. Die Überschwemmungen in Amerika haben den Verkehr auf den Oberbahnen, die durch Indiana und Ohio laufen, fast ganz unterbrochen. Die Chesapeake-, die Big Four- und andere Bahnen haben den fahrsicherheitsfähigen Betrieb eingestellt. Viele Bahnen liegen auf den Seiten. Die Bahnbeamten erklären die Lage für die ernste seit 20 Jahren. Es ist unmöglich, vorauszusagen, wann die Wiederherstellung des Betriebes möglich sei. Die Lakeshore-Bahn ist die einzige Eisenbahn, deren Gleise in Ohio nicht ernstlich beschädigt sind.

Standesamtliche Nachrichten von Lauter

auf den Monat Februar 1913.

Geburten: 20. Schlesien. E. R. Goldig e. T. Fabrikarbeiter. R. E. Englert e. T. Stanger. B. F. Göbel e. T. Fabrikarbeiter. M. A. König e. S. Heizer. H. O. Beyer e. S. Fabrikarbeiter. M. U. Schulz e. S. Fabrikarbeiter. G. G. Keller e. T. Gehirr. E. J. Trommler e. S. Fabrikarbeiter. M. U. Heinrich e. S. Pfleider. G. C. G. Humann e. T. Gutsbed. G. U. Mühlig e. S. Fabrikarbeiter. M. U. Ott e. T. Grünwaren. R. M. Hauff 2 S. (Jw.). Handarbeiter. G. O. Landauer e. S. Heiz. M. Fritsch e. S. Korb. G. H. Weißlog e. S. Mühlbrig. E. R. Neubert e. S. Fleischer und Käsefabrik. G. E. Daukner e. T. Plan. P. C. J. W. Meyer e. T.

Aufgebote: 3. Bementard. M. R. Söhne mit Wirtschaft. P. E. Böckmann. Fabrikarbeiter. M. R. Siegel mit Fabrikarbeiter. F. P. Lauder. Elektromot. J. E. Wölzel in Schwarzenberg mit Haush. H. E. Ritter. Von auswärtigen Standesämtern beantragte Bekanntmachung: Elektromot. J. R. Krause mit Web. A. E. Gierisch in Auerhammer. Holzh. E. U. Beyreuther mit Handschuhmühle. P. U. Schmidt in Steinhelden.

Eheschließungen: 7. Plan. P. C. J. W. Meyer mit Wält. L. E. Sommer. Fabrikarbeiter. C. A. Haas mit Wirtschaftsfrau. L. S. verw. Weißlog geb. Weigelt. Schloss. M. U. Walther in Aue mit Stepp. H. M. Hagen. Schloss. M. Stiglitz mit Aufträger. O. C. Fiedler. Dekorationsm. G. W. Friedrich in Neuwerk mit Fabrikarbeiter. C. W. Georgi. Bahnarbeiter. H. Leistner mit Fabrikarbeiter. A. L. Meyl. Bädergehilfe A. Eisenkorb mit Verkäufer. H. B. Kunz.

Sterbefälle: 9. Korbmacherin A. D. verw. Söhne geb. Ott, 33 J. 10. M. Mußl. A. M. Hermann e. T. 13 T. Fabrikarbeiter. B. O. Döbler e. S. 5 M. Privat. Ehefr. A. Wendl geb. Rau, 72 J. 4 M. Kordm. C. R. Kunzmann, 8 J. 3 M. Kleidermäst. Ehefr. A. S. Regel geb. Bauer, 47 J. 3 M. Emaillemal. Ehefr. O. J. Frisch geb. Ullmann, 23 J. 3 M. Fabrikarbeiter. Ehefr. A. E. Wusch geb. Ott, 26 J. 1 M. Wirtschaftsgeh. G. H. Renatus, 31 J. 2 M.

Kirchennachrichten.

Vorstandskirchliche Gemeinschaft Aue.

Sonntag, nachmittag 2 Uhr: Kinderstunde. Nachmittags 1/2 Uhr: Jugendbündeler für Neulandtmiete. Abends 1/2 Uhr: Evangelisationsversammlung (Gemeinschaftsleiter Kreling aus Jüttendorf). — Dienstag, abends 1/2 Uhr: Blaukreuzverein. — Mittwoch, abends 1/2 Uhr: Jugendbund für junge Männer. — Donnerstag, abends 1/2 Uhr: Jugendbund für Jungfrauen. — Freitag, abends 1/2 Uhr: Gemeinschaftsversammlung — Bibelsprechung.

Die junge Frau lag in einem eleganten Morgenkleid auf der Chaiselongue. Sie stießte ihr Mädchen in die Blumenfülle und öffnete dann ohne jegliche Spannung in ihren Augen den Brief, welchen Harry mit den Rosen gesandt hatte. Aus den Zeilen sprachen mühsam verhaltene Leidenschaft und Sehnsucht. "Wirklich ein Primaer! Würde kaum lieber scheinen als der gute Herrn", dachte Wita mit einem nachdrücklichen Lächeln. Aber es schmeichelte doch ihrer Eitelkeit, sich so geliebt und vermisst zu wissen. Sie dehnte ihre schlanken, geschmeidigen Glieder im wohligen Gewicht seines Macht ihrer körperlichen Reize.

Sie behandelte ihren Mann nichts weniger als liebenswürdig, er aber, weil er viel zu sehr in den Banden ihrer Schönheit lag, ließ sich alles ruhig gefallen. Harry ahnte nicht, wie sehr er durch seine schrankenlose Anbetung seine Position seiner Frau gegenüber verschlechterte.

Wita kleigte und befahl dem eintretenden Bedienten, die Rosenpracht in Vasen und Schalen im Salon zu verteilen.

Sie war verstimmt, denn sie langweilte sich in Hapsal von Tag zu Tag mehr. Sie war ja nur Wita wegen hier geblieben, und er ließ sich noch immer nicht in der Villa blicken.

Wita besuchte die Konzerte, welche täglich auf der Promenade am Kai stattfanden, aber sie fand es dort, ins vergeblichen bemühen, sich zu zerstreuen, wie sie sich unmutig fühlte, fabelhaft sie. Man traf ja immer ein und dieselben Menschen: gepuderte reiche Kaufmannsfrauen aus Moskau, elegante Petersburgerinnen, deren geläufiges Französisch die Unterhaltung beherrschte, und sibirischen Adel, der eine Clique bildete. Wita war des Treibens im kleinen Kreisort bereits nach ein paar Tagen überdrüssig; für ihre Ansicht war hier alles viel zu kleinäugig.

(Fortsetzung folgt.)

Ergänzung der deutschen Armee und Marine in den letzten Jahren.

Von den alljährlich sich zur Mustierung stellenden Militärfreiwilligen wird der größte Teil dem aktiven Dienst



überwiesen, ein kleiner Teil dem Landsturm, ein geringerer als untauglich zurückgewiesen. Die Ausgeborenen werden den einzelnen Gruppengattungen, wie die Statistik zeigt, zugeteilt.

* Ein böser Streich hat ein Ochse auf dem Viehmarkt in Donauwörth verliert. Gutmütig hörte er zu, wie er für 648 Mark und 2 Mark Trinkgeld an einen Viehhändler verkauft wurde, gutmütig folgte er dann seinem alten und neuen Herrn auf den Bahnhof. Während sich nun Bauer und Viehhändler um das Trinkgeld stritten, rückte der Ochse den blauen Lappen, der dem einen von ihnen in der Höhe des Wortwechsels auf die Erde gefallen war, in aller Gemütsruhe auf.

* Aus den Annalen der Zensur. Ein nettes Geschichtchen von den Wiener Zensuren wird in dem neuen Wiener Journal erzählt: Als einmal der heilige Janisch bei der Zensurbehörde den Julius Caesar einzelschickte und um die Erlaubnis eintam, die Shakespeare'sche Komödie in seinem Theatertheater spielen zu dürfen, schrieb ein alter Zensurbeamter, der die kleinen Theater zu erledigen hatte, folgenden Bescheid: Zur Aufführung zugelassen, doch dürfen in einem Stücke keine modernen österreichischen Uniformen getragen werden.

Hubchen sich versöhnen, da duherte er sich hochbefriedigt über unzerten jungen Herrn. „Sehen Sie, Mameli Wiesel“, sagte er, „unser letzter Herr Baron wußte, was er tat, als er diesen Großvater zu seinem Erben einsetzte. Das, was der junge Herr mich über die Wirtschaft fragte, das hatte ordentlich Hand und Fuß folgten. Ich wurde direkt am an die alten Seiten erinnert: Da sag heute der junge Herr vor dem Schreibtisch auf dem Drehsessel des letzten Barons, „Nehmen Sie sich einen Stuhl, lieber Rosenthal“, sagte er und bot mir dann eine Zigarette an. Sehen Sie, Mameli Wiesel, bei solch einer Ansprache da kommt der richtige Held des Menschen zutage. Vor dem Herrn Vandrat, da habe ich stehen müssen, aber der Sohn, Mameli Wiesel, der ist eine ganz andere Sorte von Hochgeborenem, darauf können Sie sich verlassen.“

Während die beiden alten Menschen in Mameli Wiesels Stube von dem Einst und Jetzt redeten und der Inspektor die Zigarette, welche Harry ihm vorhin angeboten hatte, mit sichtlichem Behagen rauchte, stand der junge Gutsbesitzer am Saum des Parkes auf dem Sande der niedrigen Tünning und schaute auf die gegenüberliegende Allee, welche ein leichter Wendehubel ihm zum Teil verschaffte. Dort drüben wollte Wita, sein heißgeliebte Frau, und zu ihr fliegen seine lebensglücklichen Gedanken. Er konnte sie nicht hören, obgleich er doch begann, sich einzustehen, doch er ist viel zu nachsichtig ihren Launen gegenüber war. Über ihre Schönheit entwaffnete ihn jedesmal.

Er lehrte langsam durch den Park schlendern, in das Haus zurück.

Der vorgerückte Wandel fand ihn vor dem Mahagonipult seines verstorbenen Großvaters, auf welchem eine lederne Schreibmappe lag. Diese enthielt eine Masse loser, mit kleinen Klammer zusammengehefteter Blätter und eine Kugelschreibe, welche in einer Ecke den Vermerk Manuskript trugen. Harrys bürgerliche Begabung war nicht gering, er

tabulierte schon in seiner Knabenzeit nicht übel in Reimen und auch in Prosa. Unter dem Heudonym H. v. Striet hatte er später in Tageszeitungen und Zeitschriften verschiedene veröffentlicht, Märchen und Novellen, welche von einer starken Individualität zeugten. Nun verlor er sich sogar mit einem Epos. Den Stoff zu denselben hatte er einer heimatlichen Sage entnommen. Die baltischen Küstengegenden sind ja von Sagen gleichsam durchwoben. Die alten Mären spinnten sich in seinen, unsichtbaren Fäden von einer halbverfallenen Burg- und Klosterwelt zur anderen, sie steigen nördlich aus tannenbaumstümpfen, stilten Seen empor, sie bergen sich in tiefem Moor und schwelen über dem flachen Lande, dessen Küsten von der Ostsee umspült werden, sie schingen ein Band um die Osterinseln und murmeln gehemntwoll im Waldesdunkel. Wahrlich, einem baltischen Dichter fällt es nicht schwer, eine Sage zu finden, welche auszuschmücken seiner schaffensfreudigen Phantasie überlassen bleibt.

Harry versuchte zu arbeiten, allein seine Gedanken schweiften weit ab, er war nicht bei der Sache und fühlte unmutig an dem, was er niederschrieb. Er dachte unausgelebt an Wita, die keine Ahnung von dieser größeren Artigkeit ihres Gatten hatte, weil sie sich niemals die Mühe gegeben hatte, tiefer nach seinen geistigen Interessen zu forschen und dieselben zu teilen.

Harry fühlte sich plötzlich todmüde, er warf die Feder hin und suchte mit brennenden übernächteten Augen sein Schlafgemach auf.

20. Kapitel.

Ihr Auge fragte, was ihr Mund verschwieg.

Ihr hilflos Weinen, daß andere mit ihr litten.

Dohmel.

Zwei Tage nach Harrys Abreise aus Hapsal erschien in der Villa ein Bote aus Strietberg mit einem Korb voll der wärmsten Rosen, die für Wita bestimmt waren.

Der Schatzgräber.

Erzähler von Rudolf von Neudorf.

Erwin von Lohstädt lag auf der Chaiselongue und rauschte. Er rauschte aber nicht wie andere Menschen, die mit Zigarette zum Mund führen, sich an ihrem Weisgerberisch erfreuen oder den seinen blauen Wollen nachdrücken, bis sie am Plafond verschwanden; er rauschte apathisch, interesslos, gelangweilt; die Impulse schlugen in einem Mundwinkel, die Augen geschlossen, die Hände über den Kopf gespannt. Die große, von einem blauen Seidenstoffsamt überdeckte Lampe warf auf sein hübsches Gesicht matte Reflexe, so daß man ihn wohl nicht auf achtundzwanzig Jahre, sondern auf einen ausgehenden Dreißiger geschätzte hätte. Auch der falsche Anzug, die leidende Steppdecke über den Füßen, verstärkten den Eindruck, der Bewohner dieses mit kostbarer Eleganz ausgestatteten Zimmers sei ein Mann in vorgerückten Jahren, dem Jugendlichkeit und Fröhlichkeit längst Lebenwohl gesagt hätten. Kein Laut der Außenwelt drang in die Stille des Gemachses; hin und wieder wurde die Ruhe durch den hellen Silberzauber der Barockuhr auf dem Kamin unterbrochen. Jetzt jedoch schlug sie wieder; der Raucher wandte ihr langsam das Gesicht zu, ohne die Augen zu öffnen. Zehn Uhr — ah — Gottlob! Ein Tag wieder zu Ende! Er drückte den Knopf der elektrischen Klingel, ein bejahrter Diener trat ein und blieb schweigend an der Tür stehen. Erwin beachtete ihn nicht, der Diener rührte sich nicht. Es schlug ein Viertel nach Zehn; der Raucher tat die Augen auf und sagte: Da bist du ja! Er ließ die erschöpfte Zigarette auf den Perserteppich fallen, gähnte und drehte sich auf die rechte Seite: Wie spät? — Ein Viertel auf Elf. — Wir gehen zu Bett. — Gute Nacht! Befehlen der gnädige Herr die Abendzeitungen? — Nein! — Der gnädige Herr haben noch nicht gespeist; darf serviert werden? — Nein!

Die Glocke des Fernsprechers auf dem Schreibtisch schlug an; der Diener nahm den Hörer auf und meldete die Nummer seines Herrn. Gnädiger Herr, der Herr Graf Neudorf sind am Telefon. — Daß man auch niemals Ruhe hat! Erwin von Lohstädt erhob sich langsam und schritt zum Schreibtisch. Hier Erwin — hallo — wer dort? Du, Jörg? — Wie? Ich soll noch heute abend? — Kein Gedanke, ich komme nicht, ich habe abgesagt — ich gehe jetzt zu Bett! — Du gehst natürlich zu Steinrichs — na ja, du bist ja ein Gesellschaftszer — viel Amusement — Schlaf! Der Diener war etwas zurückgetreten, hatte aber doch die Unterhaltung aufmerksam verfolgt; jetzt räusperte er sich mehrmals. Was hast du, Alter? Erwin drehte sich nach ihm um. Verzettelung, gnädiger Herr, der gnädige Herr haben die Abzage nicht abgedendet. Er deutete auf die ziselierte Silberplatte, unter der die Decke eines Briefes hervorlief. Erwin hob den Beschwerer und sah auf die Adresse. In der Tat nicht — höchst merkwürdig! Höchst fatal! Wirklich greulich! Weiter sagte er nichts, aber der alte Johann wußte auch ohne Worte Bescheid und fragte nur: Mantel oder Pelz? — Wetter? — Mehr Regen als Schneel — Bon!

Nach dieser Unterhaltung erhob sich der Herr von Lohstädt, weder ärgerlich noch verzerrt, sondern mit einer völlig gleichgültigen Miene, um sich in einer halben Stunde aus einem müden, bejahrten Mann in einen jugendlichen elegant zu verwandeln. Ein Auto hielt seiner vor der Tür der Villa, das ihn in rascher Fahrt aus dem äußeren Westen des vornehmen Vorortes nach dem Kaiserhof brachte, in dessen Räumen der Gesandte, Baron Steinrich, eine Tanzgesellschaft gab. Nun, da bist du ja doch, sagte Graf Neudorf, Erwins bester Freund, der ihn vorhin angelingt hatte, hast wohl wieder mal abzusagen vergessen, das ist ja so 'ne Art Sport bei dir! Uebrigens sehr vernünftig, daß du kommst. Hast du der Haushfrau schon deinen Knit gemacht? Ja? Und vorgestellt — wie — noch nicht? Na komm', alter Schwede, da ist so ein halb Dutzend süßer Käfer vom Bande, junge, reizende Lämmchen, die zum erstenmal das Berliner Parkett versuchen — ich werde dich präsentieren. Denn ich kenne sie natürlich alle, weshalb bin ich denn Vortänzer bei allen Kavalierballen? — Das heißt: bei nahe alle. — Zwei kenne ich nur dem Namen nach; die eine ist die Tochter eines rheinischen Kohlemeisters und die andere, ein Fräulein von Jempin, soll aus Pommern her sein. Wenn ich nicht irre, sind die Jempins bei Straßburg angesessen, oder da so rum — aber du wirst sie ja selbst sehen, das nette Schäffchen. Neudorf lährte den Freund durch ein Gewirr duftiger Ballonläuse und schimmernder Garderobenuniformen nach einer Ecke des großen Salons, in der, halb verdeckt vor einer Gruppe blühender Gewächse und Sträucher, einige junge Damen Platz genommen hatten. Graf Neudorf stellte den Freund vor: Gestatten Sie, daß ich Herrn v. Lohstädt bekannt machen darf! Erwin verneigte sich und musterte dabei kritisch, wenn auch unmerklich, die jungen Mädchen. Wahnsinn, sprach er still für sich, recht niedliche Ercheinungen — aber die eine da, die Jempin — die ist mehr als niedlich, das ist ja eine beauts — auf, Junge, die Knöpfe wir uns vor.

Gedacht, getan. Erwin v. Lohstädt begann eine schwefte, vielseitige Unterhaltung und bemerkte mit Vergnügen, daß die Baronesse auf seine Bemerkungen singend, sie nahm alles, was er in seiner etwas blaßierten Art vorbrachte, auch Übertreibungen, mit glücklichem Lachen hin, schenkte ihm den Tischwalzer und einen Danzier und amüsierte sich glänzend. Lohstädt war solche unbeschagte Art, die Ballfreude zur Schau zu tragen, nicht gewohnt. Sie muß noch sehr jung sein, dachte er, und dann haben diese kleinen Pommernmädchen auch mehr Frische als unsere Großstadtmädchen. Über gerade diese natürliche, heitere Frische imponierte ihm doch auch wieder sehr, und, ohne es selbst zu merken, fiel auch er in einen natürlichen Ton, den ihm gut zu Gesicht stand. Er kannte Erinnerungen aus seinem Elternhaus aus, weil er meinte, das werde die pommerische Grundbesitzerstochter ähnlichen, sprach von seiner Mutter, dem großen Haushalt auf einem Rittergut, der Ernte, der Verarbeitung und endete mit einer ziemlich eingehenden Untersuchung, wie Garnebrust zu räuchernd sei. Neudorf, der gerade vorüberging, das Monosel im linken Auge, schüttelte den Kopf: Der Herr, der Lohstädt ist komplett verrückt, jetzt sieht eins noch, daß er sich die Hemde-

armet aufsteckt und Blutwurst macht. Und das auf einer Göte bei Exzellenz Steinrich! Erwin aber bemerkte nichts von der Unbilligung des Garde-Dragoneers; er hatte nur Augen für dieses zeitende Dual, umrahmt von aufbraunen Haarsleggen, mit dem führen, kleinen Mündchen. Wenn ein Kavalier sie zum Tanz aufforderte — und ihre Tanzarie war völlig bedeutet und vergehen — dann degerte er sich und lachte noch, wie sie leicht im Arm des Tänzers durch den Saal schwieb. War aber der Tanz vorbei, dann rückte er es immer so ein, daß er wieder in ihrer Nähe war. So ging es den ganzen Abend, der manche überraschungen brachte, ein Menüett, wie man es bei Hofe tanzt; Souper an kleinen Tischen, eine Tombola. Fräulein von Jempin gewann ein kleines Bildstein in rotem Leder. Ausgewählte Werke von Goethe. Wollen mal sehen, was der Altmester uns zu sagen hat, sprach Lohstädt, ich will einmal auf gut Glück ausschlagen — darf ich, Baroness? Sie reichte ihm lächelnd das Bändchen, er schlug auf und las einige Zeilen.

Arm am Beutel, frisch am Herzen
Schleppt' ich meine langen Tage.
Armut ist die größte Peine,
Reichtum ist das höchste Gut!

Er wollte weiterlesen, aber ein Blick auf das Gesicht seines Gegenübers ließ ihn verstummen; tiefe Blässe hatte das Antlitz überzogen, um gleich darauf einer hohen Fieberblase zu machen. Gleich danach war die junge Dame wieder die unbeschagte Tänzerin wie vorhin; sie antwortete lobhaft und ungezwungen, aber Lohstädt, mißtrauisch geworden, vermeinte doch einen schmerzlichen Unterton mitzuhören. Vielleicht hat sie eine lille Liebe, dachte er; bei diesem Gedanken schob ihm das Blut ins Gesicht, und er bemerkte mit Überraschung, daß ein nie gekanntes Gefühl von stiller Eifersucht in ihm regte wurde. Er schloß Neudorf auszuschließen und benötigte dazu eine kurze Tanzpause. Also, sie ist famos, Jürgen — und sag mal — ist sie eigentlich verlobt? Von einem Ring habe ich wenigstens nichts bemerkt! — Du fängst wohl Feuer, Erwin? Wie? Ich kann dir übrigens nichts sagen. Sie ist von einer Auktion, der hübschen Frau v. Wolzin, hier eingeschafft, soll da zum Verkauf sein. Der Vater ist übrigens lange tot, er war Offizier, ich glaube Major. Da hast also ganz vergewiss in pommerischen Würchen und klöckner Glündern gearbeitet — Wel dieser Auskunft blieb es; eine direkte Frage bei Fräulein v. Jempin, ob es Lohstädt vergönnt sei, den Frau Manu seine Aufwartung zu machen, wurde dankend abgelehnt: Wir wohnen nicht in Berlin, und Mama ist leider so kränklich.

Die Vor- und Nachmittage der nächsten beiden Wochen verbrachte Lohstädt damit, daß er alle Magazine und Löden, in denen die Arktikotter einkauft, abschaffte. Abends aber fehlte er auf keiner Feste; man sah ihn auf allen Bällen, in der Oper, in den Premieren. Sein Suchen war vergewiss; Frau v. Wolzin, an die er eines Tages in der Singakademie fragend herantrat, sagte nur ausweichend, Hedwig v. Jempin sei nicht in Berlin. Also Hedwig hieß sie, Hedwig! Wiederum lag er jetzt fast den ganzen Tag auf seiner Chaiselongue, aber die Bläßheit des reichen, beschäftigungslosen Lebewannen war einer verzehrenden Unruhe gewichen. Er durchsog alle Zeitungen und durchsäuberte den Annoncenstall nach Verlobungsanzeigen. Und wenn der Abend kam, schritt er ruhelos durch die Straßen — auch heute durch die Friedrichstraße. Da! Da war sie! Täuschte ihn die Phantasie? Nein, bei Gott, sie war es! Das war ihr gerader, gierlicher Gang, das war ihr reiches Haar unter dem Pelzbart. Zuviel wollte er ihr eilends in den Weg treten, sie antreden, dann entschloß er sich anders: Ich will ihr unbemerkt folgen. An der Kranzleiter Unter den Linden stieg sie in einen Kraftomnibus. Lohstädt winkte einem Automobil und fuhr hinterher. Es ging die Friedrichstraße hinunter nach dem Halleschen Tor; dort vertauhte die junge Dame den Omnibus mit einer elektrischen Bahn, die nach Neukölln hinführte; Lohstädt blieb ihr auf den Fersen. An einer schlecht beleuchteten Querstraße stieg sie aus und trat in eines der nächsten Häuser. Lohstädt musterte die Fassade; unten rechts ein Gemüseladen mit Dracholle, links ein Zigarrenhändler, in den oberen Stockwerken hochwiedere Mietwohnungen. Kurz entschlossen trat er bei dem Tabakhändler ein: Ein Dutzend leichte Zigarren zu 15 Pfennig das Stück. Gern! — Hanno! Einige Sumatra Decksblatt — garantiert echt! Lohstädt stellte eine Zigarette an und machte einige Züge: Sehr gute Marke — na, hier im Neukölln scheint alles hübsch zu sein. So schön ruhig, und gute Luft. Es wohnen wohl viele seine Leute hier im Hause? — Ach wo, Herr! Alles armes Bettpflock; ich bin der Bizarriert, ich kenne sie alle, schon von wegen der Steuererklärung — alle aus derselben Liste, Müllers und Budikes und Jempins und Thormüllers. — So — so aber da ging doch vorhin so eine schicke junge Dame ins Haus? — Das war die Helle Jempin, 'n ordentliches Mädchen, und, ich glaube gar, sie sind von Adel; sie machen das o. aber nie recht deutlich, und es kann so heißen oder auch so. Was die Mutter ist, die liegt, und die Tochter, die stirbt für Geschäft, in die Friedrichstraße. Lohstädt wußte genug. Er zahlte und stieg dann die vier Treppen zu der bescheidenen Wohnung hinauf, an deren Schelle ein kleines Schild den so lange gesuchten Namen angezeigt. Einem Kunden stand er still, ehe er klingelte, er mußte Atem holen, so erregt war er; dann drückte er energisch auf den Knopf.

Hedwig öffnete ihm selbst; sie erkannte ihn sofort, und wieder, wie damals, jungen Blässe und Röte über das schöne Gesicht. Über dann war sie sofort gefaßt und empfing ihn mit der Sicherheit des Dame; jetzt war an ihm die Reihe, verlegen zu werden. Mit welchem Recht kam er hierher? Hatte sie nicht einen Besuch abgelehnt? Entschuldigt erriet sie seine Gedanken und half ihm über die kurze Gefangenheit hinweg: Ich dachte mir wohl, daß Sie kommen würden, sagte sie, wir haben so nett an jenem Abend geschwätz. Sie begreiften, daß ich Ihre Witze in unseren bescheidenen Räumen nicht empfangen konnte; aber jetzt, da Sie ganz ohne Ceremoniell da sind — jetzt seien Sie schön willkommen. Er nahm auf einem von der Sonne ausgezogenen Fauteuil Platz und hörte mit wahrer Andacht zu, was sie plauderte; daß ihre Cousine Wolzin sie damals bei Frau v. Steinrich eingeführt habe, daß ihre Mutter sehr leidend sei, daß ihr jüngerer Bruder droben in Böhmen lebe im

Kadettenkorps erzogen werde, daß sie Handarbeiten mache, was vielleicht nicht ganz standesgemäß sei — — Aber, gnädiges Fräulein, heute arbeitet doch Jedermann, die Damen wie die Herren, und — ich — ich — Sie verstummen, denn es fiel ihm plötzlich ein, daß er selbst nichts arbeitete; wieder überlief ihn eine Verzerrung, und er griff um einen Ausweg zu finden, nach dem zarten Kindchen auf dem Sofatisch: Ach, unser Goethe vor der Tombola! Ja — der Schatzgräber, lächelte sie, Tages Arbeit, ebenso Güte! Sehen Sie, Herr v. Lohstädt, das ist heute auch für mich eingetroffen.

Einige Wochen später trafen sich Lohstädt und sein Freund Neudorf vor der Kaserne der Garde-Dragoner. Neudorf kam losen aus der Reitstunde, er sah erdig und staubt aus. Nanu, Lohstädt, sieht man dich auch mal wieder? Wo steckst du eigentlich, lieber Karl, was möbst du? — Ich arbeite natürlich — was sagst du? — ? Wie? — Du arbeitest? Sigarettenrauchen au! der Chaiselongue, nicht wahr? Na, na, verehrter Dragoner — ich bin wieder in den Staatsdienst getreten und schaffe als unbefolzter Assessor täglich meine acht Stunden. Weißt du, lieber Karl, von der Arbeit ist noch niemand gestorben, aber das Nichtstun, das geht niederrädrig auf die Nerven! Siehe da — von wem kommt dir diese Erkenntnis? — Man ringt sich ja allmächtig durch — aber pardon — ich bin eilig, da kommt meine Linie 15. — Nach Neukölln? Auch dienstlich? Lohstädt antwortete nicht, sondern stürzte der Tramwagen nach. Und als er die hintere Plattform erreicht hatte, da schwankte er den Hut gegen den Freuden, daß er ihm ganz verwundert nachsah. Sonderbarer Heiliger! Gedächte sich, als ob er einen Schatz gefunden hat! Und eine Zigarette angießend, ging er in das Kino.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Mitteldeutsche Privat-Bank

Aktiengesellschaft

Fernsprecher No. 69. Abteilung Aue (Erzgeb.). Tel.-Adresse Privatbank.

Kursergebnis vom 26. März 1918. (Ohne Gewähr.)

	Deutsche Fonds.	Ungar. Kronen.	Deutsche Werkzeug
4% Reichsanleihe	75.80	4% Rumänien v. 1920 81.75	Sondermannsche Börse 87.30
do	86.10	4% Russland v. 1920 86.75	Bew.
do	92.00	4% Russland v. 1922 90.10	Dresden Gas-
1/2% Preuss. Consol.	75.80	4% Russland	Elektricitätsges. B.
do	88.25	Anl. v. 1905 99.80	vorm. H. Pöhl 119.25
do	99.00	4% Russland	Große Leipziger
7/8% Sachs. Renten	76.25	4% Berliner Hyp.	Städt. Bank 208.40
7/8% Sachs. Staats-	96.75	4% Bk.-Pfd. 162.97	Paket 152.40
anleihe		4% Leipzig. Hyp.	Hansa Dampfschiff-
7/8% Sachs. Landw.	98.80	4% Bk.-Pfd. XVI 97.30	fahrt 313.40
Plaatsbriefe	88.60	4% Preuss. Bod. Cr.-Akt.-Bk.-	Harpener Bergbau 189.50
7/8% Sachs. Landwirt.	98.75	Pfd. 29 97	Humboldtmühle 116.90
Kreditbriefe	88.60	4% Sachs. Bod. Cred.-Pfd. XI 97.50	Maschinenfab. Ge-
7/8% Sachsenprovinz	96.40	3/4% Sachs. Bod. Cred.-Pfd. V 87	der (Friedrichsberg) 79. —
Am. 45		3/4% Sachs. Bod. Cred.-Pfd. V 87	Norddeut. Lloyd 114.80
1/2% Westsl. Prov.			Plauener Spülz 238. —
Am. V	97.20		Sächs. Maschinen-
			fabrik Hartmann 124.25
			Sächs. Kammgarn- spinn. Solingen 94. —
			Sächs. Webstuhl.
			Schneider & Salzer 312. —
			Sächs. Kammgarn- spinn. 175. —
			Tillenburger 214. —
			Tollfabrik Pöhl 214. —
			Vogtländ. Mass. 43. —
			Wanderer Fahrrad 445.50
			Zwickauer Baum- wollspinnerei 189.50
			Zwickauer Kamm- garnspinnerei 11. —
			Reichsbank.
			Reichsbank-Diskont 7%
			Reichsbank-Lombard-Zinstar 7%

In Ihrer neuen Wohnung

Gas

sollten Sie nur

zum

beachten
Waschen
Platten

Wenden sie sich
vor dem Umzug
an das
Gaswerk!

zum

Kochen
Braten
Backen

Wichtig für Jedermann.

Jur Regulierung der Verdauung und des Stuhlganges ist Sanitätsrat Dr. Wegener's Tee ganz speziell allen anderen Präparaten vorzuziehen. Ungenähm zum Einnehmen, von milder Wirkung und verläßt absolut keine Beschwörungen. Preis M. 1,60, in Apotheken erhältlich. (179)

Herromanganin-Gesellschaft, Frankfurt a. M.

Die beste Würze ist und bleibt

MAGGI S. Würze.

bestens empfohlen von Eriol & Co. Nachf. Inh. Max Mollhardt u. Karl Sommer, Drogen & Kolonialwaren, Markt.

Sehr ausgiebig, daher billig im Gebrauch. In Originalflaschen und nachgefüllt

Erriol & Co. Nachf., Aue, Markt 5.

Schu-

Ranzen
Taschen
Mappen

in grosser
Auswahl
zu
Auerst
billigen
Preisen

in
Ledertuch
von
Mk. 1.— bis 8.00

in
Schafleder
von
Mk. 8.10 bis 12.00

in
Rindleder
massiv, ohne Papp-
einlage Mk. 1.00

Carl Schmalz **Aue**
Tel. 335.

Moderne Blusenkragen grosse Auswahl
Stück 50 Pf. bis 15 Mk. • August Gessner Nachl., Inh.: Max Weichhold.

Cleyersfolz

Margarine.



Zum Schulanfang

Kinder-Anzüge

zu aussergewöhnlich billigen Preisen
von 2.75—3.50 Mk. von 4.50—5.50 Mk.
alle Größen, soweit Vorrat reicht.

Leibchen und Kniehosen

von 95 Pf. an von 1.50 Mk. an

Leon Boas Inh.: **D. Thorn**
Aue, Markt.

Grosse Auktion.

Donnerstag, den 3. April 1913,

won vormittags 9 Uhr an

gelangt

sämtlicher Waren- und Ladeneinrichtungsbestand
zur Versteigerung.

4 schöne Regale, darunter 1 Regal mit 54 grossen Schubkästen, eine Ladentafel mit Sicherheitskasse, ein Eisschrank, Tafelwagen, Dezimalwaage, Küchenwaage, Gewichte, Papier-Rollaparat, Terinen, Glasglocken, Kakaodosen und sonstige Gefässe, Gaslampen, Petroleumofen, 2 Schaufender-Rouleau, diverse Sorten Weine, Zigarren, Marmeladen, Schokoladen und noch verschiedene Haushaltungsgegenstände. Ferner: Matratzen mit Bettstelle, schönes Musikwerk, 3 Gehrock-Anzüge für kleine Statur passend, Küchentisch, Küchenschrank, Kleiderchränke, Klappstuhl, schöne grosse Zinkbadewanne, Regulator und noch sonstige Wirtschaftsgeräte.

Auktionsstandpunkt: Schlachthofstrasse 5.

Sand in die Augen

Mit sich jeder streuen, welcher seine Anzugstoffe von Hausefern, auswärtigen Privat-Tuchversendern und sog. Tuchfabrikanten kauft.

Diese Leute suchen

durch vielversprechende Prospekte

dem Publikum vorzutäuschen, durch Fortfall des Zwischenhandels billiger zu sein, als der Schneider. Alle, die davon Gebrauch machen, haben leider zu spät erkannt, daß sie einem prahlrischen und zu teurem Angebot zum Opfer gefallen sind. Die enormen Reklamespesen solcher Geschäfte muß selbstverständlich der Käufer tragen.

Ich empfehle mein großes Lager in nur guten Anzug-, Paletot- und Mäntelstoffen, Damentuchen und Kostümstoffen.

Reiche Auswahl. Anfertigung nach Maß. Streng reelle Bedienung.

E. Arnold.

Strickgarns
Strümpfe
Socken
Schwitzer

kuft man vorzihalt bei
Eugen Fickermann
Maschinenstrickerrei
Aue, Auerhammerstr. 3.

Große, bekannte Unfall-
u. Haftpflicht-Vers.-Uhr.
Gef. sucht einen tüchtigen,
erfahrenen
Bezirksinspektor.

Wohnungsgeb. Mit. 180,—
Mit. 10.— Speisen, Fahrt-
kosten u. Provision. Richt-
fachleute erh. Ausbildung.
Off. Unt. D N 404 an Rudolf
Mosse, Berlin S.W. erbet.

Damen welche für mein
Geschäft hübsche
Heimarbeiter

ausfertigen wollen, erhalten gratis
nähere Mitteilungen.

Justus Waldbausen
München N.W.
Schleißheimerstr. 49.

Laufbursche
für sofort gefügt.

Albert Baumann, Aue.

Schreiberlehrling
sucht zum sofortigen Eintritt

Rechtsanwalt Siegel,
Wettinerstraße 23.

Bachem-Altenburg
Technikum Altenburg
Ingenieur-Techniker, Werk-
meister-Ableiter, Maschinen-
bau, Elektrotechnik, Auto-
mobilen. 5 Laboratorien.
Programm frei.

10000 Mk.
auf 2. Hypothek werden sofort
geföhrt. Grundstück 60000 Mk.
wert. 1. Hypothek 20000 Mk.
Effekten unter A. T. 279 an
die Expedition dieses Blattes.

Gebrauchter
Amselfäfig
zu kaufen gesucht. Angebote
unter A. T. 276 an d. Tagebl. Exp.

Bausand
ist abzugeben
Giebelstr. August-Straße.

Gelegenheitskauf.

1 hoch. vorbr. Plüschesofa mob.

Mus. 2 Bettst. m. gut. Matratz.

außerbr. Kleiderschrank und 1

Chaiselongue mit Plüschesofa

sofort spottbillig zu verkaufen

Aue, Albertstraße 6 var.

Guterhalt.
zweifälliger Sportwagen

billig zu verkaufen.

Zu erft. in d. Tagebl. Exp.

Gehrockanzug,

wenig getr., gut erh., billig zu

verkaufen. Zu erfragen in der

Tageblatt-Expedition.

Gelegenheitskauf!

Gutes Piano,

neu, freudig, umständelosher

billig zu verkaufen. Mus. Albertstr. 6, v.

Wunderdüten

10 W. mit herz. Übertrag.

R. Seibermann, Wettinerstr. 11

und Schneeburgerstr. 8.

+ Hilfe +

bei Bluthochdr., Störungen
zust. und gewissenhaft durch
eines wirksame unschädliche
mittel unter Gesamtansicht des
Erfolges. Bei unentgeltlich.
grauen werden für vertraulich.
und sofort am Arzt Dr. Böhnen.
Hain, Berlin-Kreuzberg 6.
Rückposte wünschen.

Carl Schmalz **Aue**
Tel. 335.

Zum Schulanfang

offeriert:

Gestrickte Knaben-Anzüge
in reiner Wolle und Halbwolle,
einzelne Höschchen, einzelne Joppen,

Schwitzer für Knaben und Mädchen,
Unterhöschen mit und ohne Aermeln,
Mädchen-Reform-Hosen,
Mädchen-Turn-Hosen,

Strümpfe in Wolle, Halbwolle und Baumwolle.
Louis Sachadä, Aue, Erzgeb.

Stenotypistin,

an flottes und sicheres Arbeiten gewöhnt, sucht Stellung per
1. April. Werte Angebote unter A. T. 278 an die Exp. d. Bl.

Tücht. Schnitt- u. Stanzen-Schlosser

militärfrei, welcher selbstständig arbeiten kann zum bald. Amttritt
gesucht. Bei zufriedenstellenden Leistungen Stellung dauernd.
Tücht. unverh. Bewerber erhalten den Vorzug. Ges. Off.
nebst Beugnissen an Metallwarenfabrik. R. Sachse, Grimma 1. S.

2 Lehrlinge

für unsere Metalldruckerei werden noch sofort eingestellt.

Ernst Hecker,
mit. von Reinstrom & Vilz. Aue

Tüchtige Gärtnergehilfen

sucht

Georg Schulze, Aue.



Kautschukstempel

für jeden Bedarf liefert
schnell und billig

Auer Tageblatt.

Wohnung
(leer oder möbliert) für Anfang Mai auf ca. 4 Monate
gesucht.

3—4 Zimmer (Rücke), Kammer für 2 Mädchen, mit Garten.
Forstassessor Dr. Jentsch, Dresden 19,
Bergmannstraße 13.

8 Zimmer, Rücke, Ga-
behört, neu vorgerichtet,
zum 1. April zu verm.
Schneeberger Straße 78.

Halb-Etage

Kleine 2. Etage,
befindend aus 5 Zimmern und
Büro, in ruhigem Hause ab
1. Juli billig zu vermieten.
Friedrich-August-Str. 19, I.

Kleine Wohnung
fortzugshabend sofort zu ver-
mieten. Nähe Bahnhofstr. 34, I.

Ein besseres, mit Einzimm-
belag und Badearrichtung ver-
sehenes Logis,

2. Etage, besteh. aus 6 Zimmern,
Küche und Zwiebör, wird per
1. Juli a. c. am Bahnhof Aue
Dr. 4 (Viktoria-Hotel) mietfrei.
Überes durch

Paul Leonhardt,
Aue, am Bahnhof.

Bess. Schlafstelle
ist in der Nähe des Marktes
zu vermieten. Zu erfragen in
der Tageblatt-Expedition.

Mit sich jeder streuen, welcher seine Anzugstoffe von Hausefern, auswärtigen Privat-Tuchversendern und sog. Tuchfabrikanten kauft.

Diese Leute suchen

durch vielversprechende Prospekte

dem Publikum vorzutäuschen, durch Fortfall des Zwischenhandels billiger zu sein, als der Schneider. Alle, die davon Gebrauch machen, haben leider zu spät erkannt, daß sie einem prahlrischen und zu teurem Angebot zum Opfer gefallen sind. Die enormen Reklamespesen solcher Geschäfte muß selbstverständlich der Käufer tragen.

Ich empfehle mein großes Lager in nur guten Anzug-, Paletot- und Mäntelstoffen, Damentuchen und Kostümstoffen.

Reiche Auswahl. Anfertigung nach Maß. Streng reelle Bedienung.

E. Arnold.